

Sie floh, um sich zu retten – und ging zurück, um zu helfen

Als kleines Mädchen flieht Tendol Gyalzur aus Tibet. In Jona findet sie eine neue Heimat – doch ihre Mission ruft sie zurück.

Ramona Nock

Eine kalte Nacht im Jahr 1959, irgendwo im Südwesten Tibets. Ein kleines Mädchen schaukelt auf dem Rücken eines Pferdes durch die Dunkelheit. Sie trägt ihr bestes Kleid, die langen schwarzen Haare zu Zöpfen geflochten. Es ist Tendol Gyalzur, früheste Kindheitserinnerung. «Wir gehen auf eine Reise», haben die Eltern zu ihr gesagt. Doch ihre Eltern begleiten sie nicht – das Mädchen wird sie nie mehr wiedersehen.

An die Flucht aus Tibet, als 80 000 Menschen über verschneite Pässe des Himalajas vor der chinesischen Armee flüchteten, hat Tendol Gyalzur nur verschwommene Erinnerungen. Aus Selbstschutz habe sie diese verdrängt, sagt sie. Heute ist sie etwa 68 Jahre alt. So ganz genau wisse sie das nicht. Denn über ihre Geburt gibt es keine Dokumente, sagt sie beim Treffen in einer Buchhandlung in Lachen.

Ein Zuhause für 300 Kinder

Gerade ist Tendol Gyalzur für mehrere Wochen zu Besuch in der Schweiz. Zusammen mit ihrem Enkelkind aus Tibet wohnt sie vorübergehend bei ihrem jüngeren Sohn in Jona. Die Enkelin ist krank geworden, und wenn es einem Kind nicht gut geht, eilt Tendol Gyalzur sofort zu Hilfe. Das gilt nicht nur für ihr Enkelkind.

Ihr Leben hat die willensstarke Frau mit den weichen Gesichtszügen den Kindern ihrer Heimat verschrieben. «Ein Leben für die Kinder Tibets» heisst denn auch das Buch, das vor Kurzem über sie erschienen ist (siehe Infozeile). Es fasst ihr Lebenswerk zusammen – ihre Aufgabe, ihre Mission, für die sie unermüdlich gekämpft hat: Zwei Waisenhäuser hat sie aufgebaut und damit mehr als 300 Kindern ein Zuhause gegeben.

Rückblende: Nach der Flucht aus Tibet gelangt die kleine Tendol zunächst in ein Flüchtlingslager in Nordostindien. Es folgen Stationen in diver-

sen Schulen und Kinderheimen. Schliesslich schickt der Dalai Lama sie persönlich in ein Pestalozzi-Dorf nach Deutschland. «Vergiss niemals dein Volk», sagt ihre Schuldirektorin beim Abschied. «Arbeite hart und kehre eines Tages nach Tibet zurück, um jenen zu helfen, die nicht so viel Glück hatten wie du.» Sie ahnt nicht, wie sehr sich das Mädchen die Worte zu Herzen nehmen wird.

Doch bis zum Schlüsselerlebnis, das alles ins Rollen bringen wird, vergehen weitere Jahre. Tendol Gyalzur lernt ihren Mann Lobsang kennen, einen Exil-Tibeter. Sie zieht mit ihm nach Rapperswil-Jona, die beiden heiraten, bekommen zwei Söhne. «Es war keine Liebe, es war keine Leidenschaft, aber ich vertraute meiner Entscheidung», erzählt sie in ihrem Buch.

Im Müll nach Essen gesucht

1990, rund 30 Jahre nach ihrer Ankunft in Europa, kehrt Tendol Gyalzur das erste Mal nach Tibet zurück. Doch was sie dort antrifft, ist nicht das Tibet ihrer Erinnerung. Armut ist allgegenwärtig. Sie beobachtet zwei Strassenkinder, die direkt neben einem Kloster im Müll nach etwas Essbarem suchen. Der Anblick lässt sie nicht mehr los. Sie lädt die Buben ins Restaurant ein und trifft eine Entscheidung. «Bis dahin hatte ich nur für mich selbst und meine Familie gekämpft», sagt sie. «Jetzt weiss ich, dass es meine Aufgabe ist, den bedürftigen Kindern Tibets zu helfen.»

Sie reist zurück nach Rapperswil-Jona, um ihre Pensionskasse aufzulösen und Freunde um Darlehen zu bitten. Für ihre Familie, den Mann und die beiden Söhne zunächst ein Schock. Warum ihre Mutter fortgeht, um fremden Kindern zu helfen, können sie anfangs nicht verstehen.

Die «unbekannte Tante»

Mit 28 000 Franken in der Tasche fliegt Tendol Gyalzur wieder nach Tibet – genug, um dort ein Waisenhaus zu bauen. Doch der Weg dahin ist beschwerlich.



Eine Frau, eine Mission: Tendol Gyalzur hat mit ihren Waisenhäusern Hunderten von Kindern eine Zukunft ermöglicht (das kleine Bild zeigt sie mit tibetischen Nomadenkindern). Nun gibt es ihre Geschichte in Buchform. Bilder: Markus Timo Rüegg / zVg

«In Tibet gab es zu jener Zeit keine Waisenhäuser, unseres war das erste überhaupt», schildert sie.

Zusammen mit den Behörden besucht Tendol Gyalzur Armenviertel und entlegene Regionen Tibets. Mit dem Auto, manchmal auf dem Pferd, teils zu Fuss. «Wenn ich gemerkt habe, ein Kind braucht unseren Schutz, habe ich es aufgenommen», erzählt sie. Den Kindern stellt sie sich als deren «unbekannte Tante» vor, die sie mit zu sich nach Hause nehmen werde. Und es sind einige Kinder: Deren Zahl steigt rasch an, bald reicht ein Haus nicht mehr aus.

Hatte sie nie Zweifel, ob sie das alles schaffen würde? Angst, dass die Aufgabe sie überfordern könnte? Tendol Gyalzur wählt ihre Worte bedacht. «Wenn wir Gutes tun wollen, ist da jemand, der uns führt und lenkt.» Dieses Vertrauen habe ihr die Kraft gegeben, immer weiterzumachen. «Wann immer wir Probleme hatten, tauchte jemand auf, der uns eine Tür öffnete.»

«Frau ohne Rang und Namen»

Heute umfasst das Kinderhilfswerk von Tendol Gyalzur zwei Standorte, an einem dritten Ort unterstützt es die Schulbildung von Kindern. Dass sie

dies als einfache Frau, ohne Bildung und, wie sie sagt, «ohne Rang und Namen» erreicht habe, darüber staune sie manchmal selbst, schmunzelt sie. «Eine Frau, die so vielen Kindern helfen kann, muss steinreich sein», diesem Vorurteil sei sie immer wieder begegnet. Sie lacht. «Und wenn die Leute mich kennenlernten, waren sie erstaunt, dass ich mir nicht einmal einen teuren Wintermantel leisten konnte.»

Fünzig «Enkelkinder»

Heute lebt Tendol Gyalzur etwa zur Hälfte des Jahres in Jona, zur Hälfte in Tibet. Die Zeiten, in denen ihre Familie in der Schweiz Spendengelder für ihr Hilfswerk sammeln musste, sind vorbei. Vor einigen Jahren hat der chinesische Staat die Waisenhäuser übernommen. Sie wisse, dass die Kinder in guten Händen seien – «in Chinas Tibet». Dies so zu sagen, bereite ihr keine Mühe. Denn: Ohne die örtlichen Behörden hätte sie keine Heime bauen können, betont sie. «Für mich zählten immer nur die Kinder.»

Rund 90 Buben und Mädchen leben aktuell in den beiden Waisenhäusern. Zu vielen ehemaligen Heimkindern hat Tendol Gyalzur bis heute Kontakt. Immer wieder bekommt sie Einladungen zu Hochzeiten oder Besuche von jungen Erwachsenen, die inzwischen selbst Eltern geworden sind. «Ich habe sozusagen fünfzig Enkelkinder», sagt sie schmunzelnd.

Und ihre Söhne? Dass ihre Mutter damals die Familie verlassen musste, haben sie ihr verziehen. Der ältere, Songtsen, hat im tibetischen Hochland eine Bierbrauerei eröffnet, in der ehemalige Heimkinder arbeiten. Der jüngere, Ghaden, unterstützt das Hilfswerk von der Schweiz aus. «Heute weiss ich, dass es Menschen gibt, die in ihrem Leben eine ganz besondere Aufgabe haben», schreibt er im Buch. «Meine Mutter gehört dazu.»

Tanja Polli: «Ein Leben für die Kinder Tibets», Wörterseh Verlag, Lachen.

Nachgefragt

«Eine Frau mit einem moralischen Kompass»

Tanja Polli, Autorin und freie Journalistin, hat die Geschichte von Tendol Gyalzur festgehalten.

Wie wurden Sie auf die Geschichte von Tendol Gyalzur aufmerksam? Eine befreundete Verlegerin hat mich angerufen und gefragt: «Möchtest du nach Tibet reisen?» Wir kannten uns, da ich im Wörterseh Verlag bereits zwei Bücher veröffentlichen durfte. Sie wusste, dass ich schon mehrmals nach Asien gereist bin und erzählte mir von Tendol Gyalzur. Ihre Geschichte hat mich gepackt, aber ich wollte sie erst kennenlernen, bevor ich zusagte. Wenn man für ein solches Buchprojekt zusammenspannt, muss man einen Draht zueinander finden, denn es ist eine intensive Zusammenarbeit. In unserem Fall dauerte sie rund zwei Jahre.

Was hat Sie in Ihrer Entscheidung bestärkt? Ich habe Tendol Gyalzur als eine starke Persönlichkeit kennengelernt. Ich war

beeindruckt von ihren Erzählungen, wie sie 1990 allein nach Tibet zurückgegangen ist, um dort entgegen aller bürokratischen Hürden ein Kinderheim aufzubauen. Zu jener Zeit war das in Tibet deutlich schwieriger als heute – das traditionelle Rollenbild sah für Frauen vor, dass sie sich zu Hause um die Kinder kümmern. Tendol Gyalzur aber kaufte sich ein Auto, besuchte abgelegene Regionen und kämpfte für ihr Waisenhaus. Das finde ich bewundernswert.

Sie sind für die Recherche zusammen mit Tendol Gyalzur nach Tibet gereist. Kannten Sie das Land vorher schon? Ich war zuvor nie in Tibet, habe mich aber schon früh mit dem tibetischen Buddhismus auseinandergesetzt. Als Kind begleitete ich meine Mutter oft ins Tibet-Institut nach Rikon. Später unternahm ich Reisen nach Nepal, auch für journalistische Reportagen. Es reizte mich schon damals, Tibet kennenzulernen – nun, verknüpft mit einer solch

eindrücklichen Lebensgeschichte, habe ich einen sehr persönlichen Zugang zum «Dach der Welt» gefunden.

Was hat Sie besonders beeindruckt? Ich erinnere mich an einen Abend, an dem Tendol Gyalzur ehemalige Heimkinder zum Abendessen einlud, um sie mir vorzustellen. Mehr als hundert junge Erwachsene erschienen. Sie alle sahen Tendol Gyalzur und ihren Mann als



Tanja Polli ist Autorin und freie Journalistin. Sie lebt in Winterthur. Bild: zVg

ihre Eltern an, beziehungsweise Grosseltern für ihre eigenen Kinder. Zu sehen, mit welcher Herzlichkeit sie sich begegneten, hat mich berührt. Von vielen ehemaligen Heimkindern kannte ich die familiären Umstände und Schicksale, hatte Fotos von ihnen in zerlumpten Kleidern gesehen. Nun sah ich sie als junge Erwachsene wieder – mit modisch-zerrissenen Jeans und Gelfrisuren (*lacht*). Es war schön zu sehen, wie sie ihren Weg gefunden haben.

Was nehmen Sie persönlich aus dieser Zusammenarbeit mit? Tendol Gyalzur hat einen «moralischen Kompass», den ich so kaum bei jemandem erlebt habe. Sie geht sehr besonders durchs Leben und versucht, in allen Begegnungen ethische Werte zu vertreten und niemanden zu verletzen. Wenn sie ihre Meinung äussert, dann immer sehr kontrolliert. Ich weiss nicht, ob mir selbst das immer gelingt (*schmunzelt*). Ich zolle ihr dafür grossen Respekt. (*ran*)